Archivexemplar

Was geschieht bei uns nach dem Frauenkommuniqué?

Von Erika Dedekind

Seit der Veröffentlichung des Kommuniqués des Politbüros der SED „Die Frauen – der Frieden und der Sozialismus" sind vier Monate vergangen. Was wurde seitdem an unserer Hochschule getan, um dieses Kommuniqué auszuwerten und zu verwirklichen? Außer einer auf Initiative der Parteileitung durchgeführten Beratung mit 20 aktiven Frauen ist bisher nichts geschehen!

Wir Frauen haben den Eindruck, daß die leitenden Genossen unserer Hochschule und unsere männlichen Arbeitskollegen glauben, daß sie mit unserer Auszeichnung am 8. März und mit dem Aussprechen des Glückwunsches schon alles für die Gleichberechtigung der Frauen getan haben. Natürlich freuen wir uns über Auszeichnung und Glückwunsch, aber die Gleichberechtigung der Frau ist doch nicht nur Sache einer Festveranstaltung! Es ist vielmehr die ständige Aufgabe der Parteileitung, der Hochschulleitung und aller Massenorganisationen dafür zu sorgen, daß die Gleichberechtigung der Frauen in der Praxis unserer Hochschule verwirklicht wird! Was ist dazu erforderlich?

Erstens die Gewinnung von mehr Mädchen und Frauen für das Studium der Technik;

zweitens die weitere Qualifizierung der Mädchen und Frauen, die das technische Studium abgeschlossen haben;

drittens die Qualifizierung einer größeren Anzahl Frauen für mittlere Funktionen an unserer Hochschule.

Es ist doch für die Hochschule für Maschinenbau wahrlich nicht rühmlich, feststellen zu müssen, daß es hier noch keine einzige wissenschaftliche Mitarbeiterin oder Assistentin gibt, die promoviert oder gar habilitiert hat, daß weder im Senat noch in den Fakultätsräten eine Frau zu finden ist. Liegt das aber an den Frauen? Ich bin der Ansicht, daß es nicht an ihnen liegt. Man sollte endlich konkrete Voraussetzungen dafür schaffen, daß die wenigen Assistentinnen und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, die wir an unserer Hochschule haben, schnell promovieren können.

Es ist für unsere Hochschule auch kein Ruhmesblatt, wenn wir erleben, daß die wenigen Mädchen, die hier das Studium aufgenommen haben, wieder abgehen wollen, weil sie sich den Anforderungen irgendwie nicht gewachsen fühlen. Anstatt aber nach den wirklichen Ursachen zu forschen und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, sind manche Genossen und Kollegen der Auffassung, daß dies eine ganz natürliche Sache sei. Sie meinen, die Frauen seien in ihrer Logik nicht so gut entwickelt, hätten nicht so die Begabung für Mathematik und Physik und würden sich nicht für technische Berufe eignen.

Ich bin nicht dieser Auffassung. In der Sowjetunion ist längst bewiesen, daß viele Frauen für technische Berufe geeignet sind, sich bis zu Professoren entwickeln und heute sogar eine große Rolle in der Entwicklung der Weltraumforschung spielen! Warum soll das, was in der Sowjetunion möglich ist, nicht auch bei uns verwirklicht werden können?

Meiner Ansicht nach muß bei uns an der Hochschule endlich damit Schluß gemacht werden, daß man sich mit den Leistungen unserer Studentinnen erst dann beschäftigt, wenn diese vor der Exmatrikulation stehen. Notwendig ist, daß sich alle verantwortlichen Leitungen, besonders das Prorektorat für Studienangelegenheiten, aber auch die FDJ-Leitung, in regelmäßigen Abständen nach Beginn des Studiums mit den Leistungen der Studentinnen beschäftigen. Dabei sollten Aussprachen über ihre Schwierigkeiten geführt werden, und man sollte rechtzeitig geeignete Maßnahmen treffen, um den Mädchen bei der Ueberwindung der Schwierigkeiten zu helfen. Ich könnte mir vorstellen, daß z. B. wissenschaftliche Assistenten und auch Vertreter des Lehrkörpers den Studentinnen eine ganz besondere Hilfe angedeihen lassen.

Natürlich umfassen die hier genannten Fragen bei weitem nicht die ganze Problematik, die das Frauenkommuniqué aufwirft. Ich hoffe jedoch, daß wir die bisherige Windstille, die um dieses bedeutende Kommuniqué herrscht, schnellstens überwinden und es endlich zur Grundlage eines echten Kampfes um die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau an unserer Hochschule machen.

(Ueber dieses Thema sprach die Genossin Dedekind auf der Berichtswahlversammlung unserer Parteiorganisation. Der obige Artikel ist ein Ausschnitt aus ihrem Diskussionsbeitrag. Die Red.)

Was zeigt die Statistik?

Die Statistik sagt über das Verhältnis zwischen der Gesamtzahl der an unserer Hochschule Studierenden und der bei uns studierenden Mädchen folgendes:

Stud.-Jahr	Gesamtzahl d. Stud.	davon Mädchen	Abg. fachl.	Abg. and. Gründe	noch da
58/59	253	8	3	1	4
59/60	280	12	1	7	4
60/61	315	11	–	1	10
61/62	373	22	1	2	19

In den Jahren 1953 bis 1955 verließen von 29 immatrikulierten Mädchen 8 die Hochschule wieder aus fachlichen Gründen. Im Studienjahr 1956/57 wurden überhaupt keine Mädchen aufgenommen.

Wie ist das Verhältnis zwischen der Zahl der weiblichen Beschäftigten und der Art ihrer Tätigkeit?

Gesamtzahl der weiblichen Besch. **324**
davon in leitenden Funktionen **3**

Der Zahl von 11 weiblichen Assistenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern steht die Zahl von 188 männlichen Assistenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern gegenüber. Außer in den Instituten für Polygraphie, Werkstofftechnik, Technologie und Gesellschaftswissenschaften (6) arbeiten in den Instituten keine weiblichen Assistenten und wissenschaftlichen Mitarbeiter.

Was sagte Walter Ulbricht?

Auf der Frauenkonferenz des ZK der SED am 5. und 6. Januar 1962 sagte Genosse Walter Ulbricht u. a.:

„In unserer Republik gibt es 15 Frauen, die Werkleiter zentralgeleiteter Betriebe sind. Es gibt 68 Hauptbuchhalter, 9 kaufmännische Direktoren, 51 Leiter der Abteilung Arbeit, 69 Planungsleiter und 286 Kaderleiter. Das ist nicht viel. Aber wir betrachten das als einen Anfang, der zeigt, was in Zukunft noch getan werden muß.

Wo liegt nun sozusagen die schwache Stelle? Sie liegt bei der ungenügenden Heranziehung der Mädchen und Frauen für technische Berufe, zum Beispiel für die Elektrotechnik, die Elektronik usw., obwohl wir gerade auf diesen Gebieten bevorzugt Frauen gebrauchen können, weil sie dafür besondere Talente haben.

Aber wie sieht es mit der Hochschulbildung für die Industrie aus? Insgesamt nehmen 6,9 Prozent Frauen und Mädchen daran teil.

Diese Zahlen sind zweifellos zu niedrig, und es ist notwendig, daß die staatlichen Organe die Kaderpolitik ändern und eine größere Zahl junger Arbeiterinnen und anderer Mädchen und junger Frauen in die Hochschulausbildung, vor allen Dingen für bestimmte technische Berufe der Industrie, einbeziehen.

Ich weiß, daß es alte Auffassungen gibt, wonach die Frauen vor allen sogenannte leichtere Berufe ausüben müßten. Aber wir können den Sozialismus nicht nur mit Friseusen aufbauen. Ich bin auch für schöne Frisuren, aber das wichtigste und interessanteste sind gerade die technischen Berufe."

Und hier noch ein Auszug aus dem Kommuniqué des Politbüros des ZK der SED „Die Frau – der Frieden und der Sozialismus":

Es ist eine Tatsache, daß ein völlig ungenügender Prozentsatz der Frauen und Mädchen mittlere und leitende Funktionen ausübt, obwohl 68,4 Prozent aller arbeitsfähigen Frauen im Alter von 16 bis 60 Jahren berufstätig sind. Es muß auch darauf hingewiesen werden, daß die Zahl der jungen Frauen und Mädchen, die für technische Berufe ausgebildet werden, zurückgeht.

Das Politbüro des Zentralkomitees der SED ist damit nicht einverstanden und fordert besonders die Mitglieder und Kandidaten der Partei auf, sich für die Ueberwindung dieses Widerspruchs einzusetzen."

Erfolgreiches Praktikum und Hilfe für VEB Fritz-Heckert-Werk

Ausgehend von der Erkenntnis, daß es notwendig ist, unseren Studenten während der berufspraktischen Ausbildung möglichst umfassende Eindrücke zu vermitteln und sie gleichzeitig zur Hilfe für die sozialistische Praxis heranzuziehen, wurden im **VEB Fritz Heckert-Werk** sozialistische Arbeitsgemeinschaften gebildet.

Diese Arbeitsgemeinschaften wollten erreichen, daß die Studenten dem Betrieb helfen, zum anderen aber auch durch ihre Arbeit den größtmöglichen Nutzen für ihr Studium haben. Unter Anleitung des verantwortlichen Betreuers, Genossen Frenzel, sowie Ing. Rudolf Köhler und dem Klub junger Techniker kamen diese Arbeitsgemeinschaften zustande. Von den Studenten unserer Hochschule beteiligten sich: Rolf Töpfer, Roland Möckel, Dietrich Wöckel, Rolf Hübner, Joachim Wolmert, Gerhard Seidel, Dieter Domgall (sämtlich aus dem 4. Semester). Die Auswahl wurde so getroffen, daß mindestens ein Facharbeiter mit einigen ehemaligen Oberschülern zusammenarbeitete.

Die Arbeitsgemeinschaften erhielten folgende Aufgaben:

1. eine mechanische Zuführungseinrichtung zum Induktionshärten von Spannplatten für Schraubstöcke zu entwickeln;

2. eine Mehrstück-Parallel-Spannrichtung zum Fräsen von Werkstücken herzustellen;

3. Beteiligung einiger anderer Studenten an der Fertigstellung von Vorrichtungen für Bohr- und Spannvorrichtungen.

Alle gestellten Aufgaben wurden zur vollsten Zufriedenheit des Betriebes gelöst und damit ein Teil des Perspektivplanes im VEB Fritz-Heckert-Werk verwirklicht. Die beiden genannten Vorrichtungen wurden inzwischen in Serienfolge eingesetzt. Folgende technische Dokumentation liegt vor:

Nutfräsen am Schaltbolzen FHKN 2315–05/09.

Alte Arbeitsweise: Stückzeit 4 Minuten, Lohngruppe 4.

Neue Arbeitsweise: Durch die Vorrichtung etwa 1 Minute, Lohngruppe 3. Steigerung der Arbeitsproduktivität etwa 300 Prozent.

Induktionshärten der Arbeitsfläche an Schraubstockspannplatten.

Alte Arbeitsweise:
Stückzeit für MB 4–32 etwa 0,8 Min., Lohngruppe 5.
Stückzeit für MB 6–32 etwa 1 Min., Lohngruppe 5.

Neue Arbeitsweise:
Stückzeit für MB 4–32 etwa 0,3 Min., Lohngruppe 3.
Stückzeit für MB 6–32 etwa 0,5 Min., Lohngruppe 5.

Steigerung der Arbeitsproduktivität für MB 4 172 Prozent und für MB 6 100 Prozent.

Diese beiden Vorrichtungen wurden auf der Kreis- und Bezirksmesse ausgestellt, und der Klub junger Techniker des Werkes bekam das Prädikat „Ausgezeichnet".

Die Erfolge dieser Arbeitsgemeinschaften beweisen, daß unsere Studenten auch schon in den unteren Semestern in der Lage sind, unseren sozialistischen Betrieben wirkliche Hilfe zu leisten.

Heinz Lan

UNSERE AFRIKANISCHEN FREUNDE demonstrierten am 1. Mai zusammen mit den Angehörigen unserer Hochschule für den Frieden und das Glück der Völker. „Freiheit für Afrika!" war ihre Losung, unter der Ngeso Okolo, unser Freund aus Kenia, auch für die Befreiung seiner Heimat vom Joch der britischen Kolonialisten kämpft.

Warum Angleichung von TGL an GOST

Das Institut für Betriebsanlagen, Normung und Standardisierung führte ein Kolloquium über Fragen der Standardisierung in Lehre und Forschung durch. Das Referat von Dipl.-Ing. oec. Kunow hatte zum Ziel, vor dem Lehrkörper neue Begriffe auf dem Gebiet der Standardisierung zu erläutern, wichtige volkswirtschaftliche Aufgaben der Standardisierung sowie spezielle Aufgaben der Standardisierung in Lehre und Forschung darzulegen.

Zweck dieses Artikels soll es nicht sein, den Ablauf des Kolloquiums wiederzugeben, sondern näher auf einen behandelten Schwerpunkt einzugehen, nämlich auf die **Herstellung der Uebereinstimmung zwischen den Standards der Deutschen Demokratischen Republik (TGL) und den Standards der Sowjetunion (GOST).**

Voraussetzung zur Lösung dieser Aufgabe ist ideologische Klarheit über die von der Deutschen Demokratischen Republik und den anderen sozialistischen Ländern verwirklichte Politik der engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit.

Die Schaffung einer Uebereinstimmung zwischen TGL und GOST ist für die Weiterentwicklung der Wirtschaft der DDR eine unbedingte Notwendigkeit. Der wichtigste Grund für die Angleichung der TGL an GOST ist die politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit aller sozialistischen Länder.

Ziel dieser Zusammenarbeit ist es, die Arbeitsproduktivität der sozialistischen Länder maximal zu steigern. Da die Standardisierung eine unabdingbare Voraussetzung beispielsweise für die Mechanisierung, Automatisierung und Konzentration der Produktion sowie für die Spezialisierung der Betriebe ist, trägt sie in hohem Maße zur Steigerung der Arbeitsproduktivität bei. Daher ist es für die Deutsche Demokratische Republik sowie für alle sozialistischen Staaten notwendig, die Standardisierungsarbeiten untereinander abzustimmen.

Diese Abstimmung erfolgt im Rahmen des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe bzw. auf jährlich stattfindenden Standardisierungskonferenzen der sozialistischen Länder. Die auf diesen Standardisierungskonferenzen gefaßten Beschlüsse bilden die Grundlage für die Ausarbeitung von Rahmenstandards der Länder des sozialistischen Lagers, die ihrerseits wiederum zur Ausarbeitung nationaler Standards führen. In der Deutschen Demokratischen Republik werden diese Standards mit einem Stern vor dem Symbol TGL gekennzeichnet. Da bisher erst ungefähr 200 solcher Standards vorhanden sind, müssen die Standardisierungsorgane der sozialistischen Länder noch intensiver zusammenarbeiten.

Ein weiterer Grund für die Angleichung der Standards der DDR an die Standards der UdSSR ergibt sich aus der Notwendigkeit, **die Wirtschaft der DDR unabhängig von den NATO-Staaten, insbesondere von Westdeutschland, zu machen,** damit bei eintretenden Boykotten und bei Vertragsbrüchen kontinuierlich weiterproduziert werden kann. Um die reibungslose Belieferung mit Rohmaterialien und Halbzeugen zu gewährleisten, ist es notwendig, daß die DDR ihre zur Zeit schon umfangreichen Handelsbeziehungen zur Sowjetunion und den übrigen sozialistischen Ländern weiter ausbaut. Grundlage dafür ist wiederum die Angleichung der in den TGL-Standards festgelegten Abmessungen und Lieferbedingungen an die GOST-Standards.

Man darf nicht davon sprechen, daß in der DDR die DIN-Normen durch GOST-Standards zu ersetzen sind, sondern klar formuliert muß es heißen: Die TGL-Standards sind mit den GOST-Standards in Uebereinstimmung zu bringen. Der Grund für die Nichtanwendung der DIN-Normen besteht darin, daß **viele DIN-Normen den qualitativen Anforderungen der Volkswirtschaft der DDR nicht mehr entsprechen.** DIN-Normen sind in Westdeutschland generell nur zur Anwendung empfohlen. Sie sind unter kapitalistischen Bedingungen entstanden und oft von bestimmten Gruppen stark beeinflußt.

Ein Nachteil ist ferner, daß die Arbeit des Deutschen Normenausschusses zu langsam vonstatten geht. Das zeigt sich darin, daß viele DIN-Normen inhaltlich überaltert sind und daß die Ueberarbeitung von DIN-Normen schleppend vor sich geht.

Die Wirtschaft der DDR verlangt höheres Niveau der Standards. Die Devise, d. h. nicht rücksichtslose bürokratische zum Aeußersten gehende, sondern gründliche, bis an die Wurzeln gehende Standardisierung unter sozialistischen Produktionsverhältnissen, verlangt bei der Ausarbeitung der Standards im allgemeinen größere Exaktheit und einen Inhalt her höhere Qualität als die DIN-Standards, die unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen in der Regel nur empfehlenden Charakter tragen.

Diese Aufgabe – nämlich die Angleichung der Standards mit den GOST-Standards in Uebereinstimmung zu bringen – ist sehr umfangreich, daß nicht sofort alle Standards abgestimmt werden können. Deshalb muß bei der Auswahl der Standards eine Reihenfolge entsprechend der Dringlichkeit bestimmt werden. Am dringlichsten ist die Angleichung der Standards, die die in den Warenlisten des Handelsabkommens zwischen der UdSSR und der DDR festgelegten Export- und Importerzeugnisse betreffen. Das sind im allgemeinen Abnahmebedingungsstandards, Stoffstandards, Standards für Prüfverfahren. Die Festlegung von Abmessungen, die die Austauschbarkeit nicht beeinflussen, kann den einzelnen Ländern zu überlassen.

Dipl.-Ing. G. Hart

Es war eine nützliche Lehr

Im Rahmen der Automatisierung an Spritzgußmaschinen stand am Institut für Werkzeugmaschinen eine Aufgabe, deren Lösung umfangreiche Versuche notwendig machte. Wir Studenten der Seminargruppe 10/IX (Plasttechnologie) erklärten uns für deren Durchführung bereit. Wie nützlich es ist, die theoretische Ausbildung ständig mit praktischer Tätigkeit zu verbinden, konnten wir dann durch unsere Teilnahme an diesem wissenschaftlichen Studentenzirkel selbst erfahren.

Doch warum Studentenzirkel, und welche Ergebnisse für unsere Ausbildung wurden dabei erzielt?

Wir lernten eine Standard-Maschine unserer Fachrichtung und ihre Funktion sowie dazugehörige Maßanlagen bis ins kleinste kennen. Das Umgehen mit den genannten Einrichtungen brachte gute praktische Fertigkeiten und Erkenntnisse, was ein kritisches Vorgehen beim Beheben von Funktionsmängeln zur Folge hatte.

Ferner erhielten wir so eine gute Anleitung zum selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten. Das Urteilsvermögen über fachrichtungsgebundene Probleme konnte damit erweitert werden. Durch all das wurde nicht zuletzt das Selbstvertrauen eines jeden Studenten für die spätere praktische Tätigkeit erhöht.

Ein wissenschaftlicher Studentenzirkel ist nicht schlechthin ein Praktikum, sondern dient einer ganz intensiven Einblicknahme in fachliche Probleme unter Anleitung von Spezialisten. Es ist auch besonders für leistungsschwache Studenten förderlich. Unverständlicher erscheint ein Praktikum immer an der Maschine und nicht am Buch.

Es sei auch erwähnt, daß durch solche Arbeit das Studentenkollektiv sehr gefestigt und ein gutes Verhältnis zu den Angehörigen des Lehrkörpers gebildet wird. Das kann einer erfolgreichen Arbeit des Studenten nur förderlich sein.

Da die Arbeiten im Zirkel immer viel Zeit in Anspruch nehmen, ist eine günstige zeitliche Planung erforderlich. Jedenfalls dürften diese Aufgaben nicht in die Prüfungsvorbereitungszeit fallen, wie es bei uns der Fall war. Das sollte künftig beachtet werden.

L. Bau

SLUB Wir führen Wissen. TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ